

# Stimme statt Stöpsel

## 150 Jahre Bayerischer Sängerbund: Nachwuchsförderung ist das Ziel

Von Claudia Hagn

**Wer am Samstag durch die Altstadt schlenderte, stellte sich die Frage wohl nicht: Ist Singen in der sich wandelnden Gesellschaft noch zeitgemäß? Die unzähligen Sänger bewiesen das Gegenteil. Dass sich der Bayerische Sängerbund, der mit dem Chorfestival sein 150-jähriges Bestehen groß feierte, jedoch Sorgen um seinen Nachwuchs macht, diskutierten am Samstagnachmittag Experten im Salzstadel. Es wird zwar gesungen; jedoch nicht mehr so häufig in Chören und schon gleich dreimal nicht zu Hause am Esstisch oder im Wirtshaus.**

Viele junge Menschen singen – aber für sich alleine. Das zeige schon der Erfolg von Castingshows im Fernsehen, meint Veronica Bertsch, Jugendreferentin des Bayerischen Sängerbundes. Chorsänger hätten es schwer; jedoch sehe man in den vergangenen Jahren auch wieder eine leichte Verbesserung.

Gründe für den spürbaren Rückgang in den vergangenen Jahrzehnten beim Chorgesang sieht Dr. Thomas Goppel, Präsident des Bayerischen Musikrats, vor allem in der Vereinzelung der Menschen. Wo früher noch gemeinsam im Wirtshaus einfach so gesungen wurde, ganz

spontan, gibt es heute nur noch befremdliche Blicke. „Machen Sie das mal. Die Reaktionen werden seltsam sein“, meint auch Dr. Marcel Huber, Leiter der Staatskanzlei. In Familien gibt es keinen gemeinsamen Gesang mehr, weil sich alles in Richtung andere Techniken wie das Fernsehen oder Internet richte. Vor 150 Jahren wurde der Sängerbund gegründet: Damals sah alles noch völlig anders aus. Jetzt werde Musik hauptsächlich nur noch konsumiert. „Viele verstehen überhaupt nicht, dass diese Musik auch jemand machen muss“, sagt Huber. Und Goppel meint in Bezug auf das bevorzugte Hören von Musik über Kopfhörer: „Es muss irgendwann wieder ‚Stimme statt Stöpsel‘ gelten.“

Daher lautet die dringende Botschaft: Jemand muss sich darum kümmern, dass auch in Zukunft gesungen wird. Programme wie „Felix“ in Kindergärten sollen das Entdecken der eigenen Stimme fördern. Denn: Wer bis zu seinem zehnten Lebensjahr nie gesungen hat, wird auch später nicht singen. Davon ist Goppel überzeugt. „Und jeder hat zwei Stimmbänder. Singen ist also grundsätzlich bei jedem möglich.“ Es komme vor allem auf Vorbilder an: in der Familie, im Kindergarten, in der Schule. Lehrer sollten mehr gefördert werden, wenn es nach

Goppel geht. Mehr Instrumente in Schulen, mehr gemeinsamer Gesang, mehr Motivation: Das müsse das Ziel sein.

Ein großes Problem seien auch die fehlenden Männer in Chören. Hauptsächlich Mädchen und Frauen engagierten sich, „für junge Männer ist das gemeinsame Singen nicht attraktiv“, sagt Bertsch. Sie spezialisierten sich eher auf A-Cappella-Gruppen. So etwas wie die Männerchorbewegung sei heute fast nicht mehr denkbar.

Auch konsumierten viele Menschen englische Musik und sangen die Texte nach. „Mich wundert manchmal, wieviele die englischen Texte mitsingen, ohne überhaupt

Englisch zu können“, sagt Huber. Einen wichtigen Beitrag zur Zukunft der Chöre könnten auch Menschen mit Migrationshintergrund liefern. „Wir müssen Menschen aus Zuwanderungsländern fördern und sie aktiv miteinbeziehen“, sagt Huber. Sie hätten einen wertvollen Liederschatz. „Das könnten wir brauchen.“ Dieser Meinung ist auch Alfons Brandl, Vorsitzender des Musikausschusses. „Das wäre ein toller Ansatz und würde über Musik die Integration fördern.“ Jedoch stehe das noch nicht im Fokus. „Wir müssen uns auch ganz ehrlich die Frage stellen, wie das funktionieren könnte.“ (Weiterer Bericht über das Chorfestival siehe Seite 32)



Diskutierten über die Zukunft des Gesangs (von links): Veronica Bertsch, Moderator Stephan Ametsbichler, Marcel Huber und Thomas Goppel. (Foto: cv)



**MIT DEM JUGENDCHOR DER PAINTNER KALKSPATZEN** sind Christina Schweiker, 17, Claudia Mirwald, 18, und Franziska Geß, 17, (von rechts) am Samstag in der Altstadt aufgetreten. Der gemischte Chor existiert erst seit eineinhalb Jahren, alle drei Mädels sind seit dem Beginn dabei. Auf die Frage nach dem Grund sagen sie ganz einfach: „Weil Singen Spaß macht!“ Im Chor sind alle gleich alt, „wir verstehen uns gut und sind eine schöne Gruppe“, meinen die drei. Sie singen am liebsten moderne Songs wie „Angels“, auf Kirchliches wollen sie lieber verzichten. „Das ist nicht so unseres.“ Warum sie nach Landshut gekommen sind? „Weil wir hier viele verschiedene Chöre hören können.“ Noch haben sie meist nur vor Familie und Bekannten gesungen. „Es wäre schön, wenn sich das bald ändern würde“, sagen die drei. (Foto: hac)



**THOMAS SCHERBEL**, 34, ist Chorleiter des Visino-Chors aus Eggenfelden. Auch der sang am Samstag in der Altstadt. Scherbel singt seit Kindesbeinen, ist Kirchenmusiker und leidenschaftlicher Chorleiter. „Für mich ist Musik Ausdruck von Freiheit und Freizeit“, sagt er. Er studiert mit seinem Chor vor allem Weltliches wie Madrigale aus dem 16. und 17. Jahrhundert ein, schätzt aber auch die großen Chorwerke wie die „Carmina Burana“ oder die Passionen von Bach. Der hohe Gemeinschaftsfaktor ist für ihn ein Vorteil des Singens im Chor. „Die meisten gehen nicht hin, weil sie perfekt singen, sondern weil sie dabei sein wollen.“ Singen sei ein guter Ausgleich für den stressigen Alltag. (Foto: hac)